

Eine wahre Göttin

Autor(en): **Schnelle, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 238

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine wahre Göttin

Exemplare (2) – die wir nicht missen mögen

Nach dem Film wankt sie stets ein bisschen, findet sich nicht so schnell wieder im wahren Leben zurecht, so sehr hat die Illusion sie gepackt. Was wäre das Kino ohne diese fast religiöse Aura, an der Françoise und alle, die es ihr gleichtun, Tag und Nacht arbeiten.

Die kleine Haushaltsleiter ist tagsüber festgekettet an eines der Absperrgitter direkt vor dem Palais du Festival in Cannes. Doch schon gegen Mittag rückt Françoise an, um ihren Platz am roten Teppich zu verteidigen. Manchmal überredet sie auch eine Freundin, ein paar Stunden "Wache" zu schieben. Aber wenn dann die ersten Tagestouristen anrücken, um ihren Ausflug nach Cannes mit einem Blick auf die Stars, die jeden Tag die Treppe zum Festivalkino hoch marschieren, zu krönen, bildet sich dann schnell die vertraute grosse Traube um die Absperrungen. Für Françoise und ein rundes Dutzend von Festival-Aficionados zählt nur die erste Reihe. Direkt davor halten die Limousinen des Festivals an, und dann steigen sie aus, die Stars und all die anderen Berühmtheiten – die Schönen und die Reichen. Sie werden mit Jubel begrüsst, und manchmal winken sie zurück. Das ist der Augenblick, in dem Françoise ihr kleines Büchlein fest packt und nach vorne streckt, und dann haucht sie nur leicht errötend «S'il vous plait» und bittet um ein Autogramm. Früher hat sie wie alle anderen um sie herum lautfordernd die Vornamen der Stars gerufen: «Cathérine» für «Cathérine Deneuve» oder «Harrison» für «Harrison Ford». Aber davon ist sie abgekommen. Die leise gehauchte Bitte und ihr Augenaufschlag dazu waren stets erfolgreicher. Auch dicke Poesiealben mit festem Einband erwiesen sich als zu störungsanfällig. Es ermüdete, sie immer wieder hochzuwuchten. Schlug man sie umständlich immer wieder an der falschen Stelle auf, verärgerte man garantiert die Konkurrenten an der Absperrung. Die Stars hatten ausserdem bei den dicken Kladden immer das Gefühl, etwas Bedeutendes, Gewichtiges getan zu haben. Die Faustregel heisst: eine Kladde drei Unterschriften weniger. Die kleinen Hefte, die Françoise schon seit geraumer Zeit benutzt, lassen sich auch leichter im Bücherregal unterbringen. Und nach dem Festival, an

den kalten Winterabenden, kann Françoise sie nebeneinander legen und studieren, welche Unterschrift den festeren Strich hat, eine flüchtige Widmung an ihre schönen Augen besonders würdigen und daran denken, wie er beschaffen gewesen war: der Moment, als einer der Kinogötter zu ihr herabstieg. Manche taten das mit grosser Anmut, wohl wissend, dass diese Aura des Besonderen, die sie um-

gab, die Liebe des Publikums, die sie hier unmittelbar spüren konnten, das Geheimnis ihres Erfolges war. Andere verströmten aus jeder Pore Verachtung, drehten sich

grusslos um und stellten sich in erstarrten Posen den Linsen der Pressefotografen, die ein paar Meter weiter auf sie lauerten. «Sie haben Angst», erklärte Françoise dann den Umstehenden, «und die müssen sie auch haben, denn wir machen sie gross, und wir stossen sie auch wieder in den Abgrund des Vergessens.» Der Star drehte sich um, schien sie begriffen zu haben und duckte sich weg vor dem bösen Blick und floh geradezu ins Premierenkino. Am Schönsten ist es mit den eben erst Entdeckten, die noch ganz berauscht sind vom ersten Erfolg und gar nicht weg wollen vom roten Teppich. Das ist dann ein Fest, das man gemeinsam feiert. Filmgeschichte wird gemacht. Oder wenn die «lebenden Legenden» auftreten, deren Handabdrücke das Palais du Festival an prominenter Stelle in erstarrtem Ton umgeben. Die tragen dann eine imaginäre Schleppe, in die all ihre Filme hineingewoben scheinen. Françoise hebt in solchen Augenblicken nicht mal ihr Heft. Solche Autogramme hat sie längst und fühlt sich für einen Moment eher selbst als Teil der Legende. Sie legt dann das Heft auf die Haushaltsleiter und klatscht. Klatscht, weil sie immer schon gewusst hat, der oder diejenige werden mal ganz gross herauskommen. Nach einem solchen Abend kommt sie immer ganz still nach Hause, nicht wie sonst voller Geschichten, die ihr Mann und die Kinder von ihr gewohnt sind. Sie haben den Ausnahmezustand, ihre ganz spezielle Verrücktheit, längst akzeptiert. Françoise ist in diesen Tagen eben eine andere. Im Frisiersalon hat sie Urlaub genommen, die Kinder holt sie nicht mehr von der Schule ab, und warum sie das alles macht, schon zwanzig Jahre lang, könnte sie sowieso nicht erklären. Die Familie behandelt Françoise in den Tagen des Festivals mit grösster Rücksicht. Françoise ist ein sanfter Mensch, nur ihre seltsame Leidenschaft würde sie mit Zähnen und Klauen verteidigen. Nach dem Festival ist sie wieder Mutter und Musterfriseurin. Sie trifft sich auch nie mit den anderen Fans des roten Teppichs. Die sonst so enge Gemeinschaft grüsst sich nur noch von Ferne wie eine Verschwörertruppe. Ins Kino geht Françoise während des Festivals nie. Später immer nur am Wochenende. Ihr Mann sagt, sie sieht sich die Filme nicht an, sie frisst sie auf, schaut böse, wenn Pop-Corn knirscht oder jemand an der falschen Stelle lacht. Und manchmal lächelt sie still, in Momenten, in denen sich keiner diese Reaktion erklären kann. Nach dem Film wankt sie stets ein bisschen, findet sich nicht so schnell wieder im wahren Leben zurecht, so sehr hat die Illusion sie gepackt. «Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino» hat Siegfried Kracauer einen Artikel genannt, in dem er von den Fans des frühen Kinos und ihrer Hingabe berichtete. Was wäre das Kino ohne diese fast religiöse Aura, an der Françoise und alle, die es ihr gleichtun, Tag und Nacht arbeiten. Wir wollen also lieber glauben, einer wahren Göttin des Kinos begegnet zu sein.

Josef Schnelle

